



22.01.2017
Johannes Langhoff
„Gott Mutter“

Freut euch mit Jerusalem,
und jauchzt über sie, alle, die ihr sie liebt!
Frohlockt von Herzen mit ihr, alle, die ihr um sie trauert!
Damit ihr trinkt und satt werdet an der Brust ihres Trosts,
damit ihr schlürft
und euch erquickt an ihrer prall gefüllten Mutterbrust.
Denn so spricht JAHWE:
Sieh, wie einen Strom leite ich den Frieden zu ihr
und den Reichtum der Nationen wie einen flutenden Fluss,
und ihr werdet trinken, auf der Hüfte werdet ihr getragen,
und auf den Knien werdet ihr geschaukelt.
Wie einen, den seine Mutter tröstet, so werde ich euch trösten,
und getröstet werdet ihr in Jerusalem.

Jesaja 66,10-13

Liebe Gemeinde!

Männer über Frauensachen. Das ist ein eigenes Thema. Viel Terrain, um voll daneben zu liegen. Vielleicht deshalb ein seltenes Thema in der Bibel. Zu viel Männertexte. Zu viel Männergott. Gottvater – ein fixer Begriff, der in der Rechtschreibung auch als ein Wort geführt werden darf. Stehender Begriff. Gott gleich Vater. Gottmutter als ein Wort dagegen nicht. Da gehört das „s“ hinein: Gottesmutter. Nur ist das schon wieder etwas völlig anderes. Das ahnungslose Mädchen, das die Unschuld verkörpern soll und von ihrem Geschlecht keinen aktiven Gebrauch macht. Das tun die Männer. Die haben es geschafft – und sicherlich auch einige Frauen und Mütter, die ihre Söhne vorgeschoben haben -, aus dem mütterlichen Vorrang, eine patriarchale

Welt zu formen. Während der Schöpfungsmythos „Darum verlässt ein Mann seinen Vater und seine Mutter und hängt an seiner Frau.“ (Gen. 2,24) noch die mütterliche Autorität voraussetzt und verankert, wird selbst Gott zum Mann und Herren. Der unaussprechliche Gottesname wird mit der Übertreibung und Verdrehung des Gottesgebotes, den Namen nicht zu missbrauchen, zur Standardlesart HEER, Mann und Herrscher. Notfalls werden allzu weibliche Gottesbilder wegübersetzt. Wo im Psalm 2 steht, dass JAHWE den Messias geboren hätte, heißt es dann: *Kundtun will ich den Beschluss des HERRN: Er sprach zu mir: Mein Sohn bist du, ich habe dich heute gezeugt.* (V.7)

Im Jesajabuch hat man inzwischen die Rede vom Allerheiligsten in weiblich-mütterlichen Bildern zugelassen. Wohl auch, weil sich bei der Mutter in dem Bild an die Gottesstadt Jerusalem denken lässt und nicht zwangsläufig an Gott selbst. Immerhin ein Schritt, um in der Gottesbegegnung das weibliche Geschlecht zuzulassen, das in einer kruden christlichen Tradition zum Sündenpfehl pervertiert wurde. So gesehen war es ein Meilenstein in der Geschichte der christlichen Lehre, dass im letzten Jahr dieser Vers aus dem Jesajabuch zur Jahreslosung bestimmt wurde: *Gott spricht: Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.* Gott in der Mutterrolle. Der Wiedergewinn des göttlichen Reichtums, der Fülle Gottes. Gott ist nicht auf ein Geschlecht zu reduzieren. Gott ist aber genauso wenig geschlechtslos zu denken. Das ist ein anderes unleidliches Kapitel der Dogmengeschichte, Gott zu abstrahieren. Gott als höheres Wesen unantastbar, unerreichbar zu stellen. Ehrfurcht und Respekt, die in ihrer Übertreibung von Gott entfernen und Gott zum philosophischen Gegenstand machen. Weit entfernt von der biblischen Botschaft, die den leidenschaftlichen Gott predigt. Gott schafft den Menschen als Partner und macht den Menschen sich ähnlich in dieser Lebensform, aufeinander zuzugehen und miteinander zu leben. Und Gott sprach: *Lasst uns Menschen machen als unser Bild, uns ähnlich.* (Gen. 1,26a)

Tröstet, tröstet mein Volk!, beginnen die Teile und Kapitel des Jesajabuches, die

von namentlich nicht genannten Prophetinnen und Propheten verfasst und überliefert wurden. Jesajas gesammelte Überlieferungen waren Trost - Bestätigung in der Fremde, in die sie ihr bitteres Schicksal verbannt hatte. Durch seine Worte aus den Zeiten vor dem Zusammenbruch, der Zerstörung und Vertreibung konnten sie die Unerträglichkeit eines unheilvollen Verhängnisses als eine schwere Prüfung und Strafe ihres Gottes verstehen, der sie in all dem Unglück gerade nicht verlassen hat. Jahrzehnte nun lebten sie schon im Zentrum Babylons. Die dritte Generation bereits wuchs heran und sie hatten sich eingerichtet und ein neues zu Hause gefunden. Da war es denkbar unpassend, neue Trostbotschaften zu verfassen. Ihnen hier und jetzt einreden zu wollen, sie lebten im Elend und bedürften des Trostes, war ein Politikum. Eine aufrührerische Parole. Was wir Jahrhunderte und Jahrtausende später als biblische Heilsbotschaft lesen, war zu Zeiten der Erstausgabe ein unerwünschter und aufrührerischer Appell, den die Verfasserinnen und Verfasser nicht nur lieber anonym, sondern besser gleich unter dem Namen der verehrten Autorität des Jesaja verbargen.

Trost als Provokation verstanden – missverstanden -, klingt leicht abwegig. Außer wir versetzen uns probenhalber in die aktuelle Situation von abgewiesenen Flüchtlingen. Die Rückkehraufforderung, das Thema der Teile des Jesajabuches, die seine Anhänger in der Ferne veröffentlicht haben, ist eine bestürzende Nachricht. Gerade wenn sie Menschen trifft, die schon lange in dem Gastland leben und dort integriert sind. Das ist eine Ausweisung mit beängstigenden Aussichten. Die Heimat der Vorfahren und Aussiedler, der eigentlichen Flüchtlinge, ist in erbärmlichem Zustand. Dort herrscht Elend, sind die Spuren der Verwüstung genauso wenig verheilt wie die Wunden, die der Hass aufgerissen hat, vernarbt sind. Für die Kinder und Kindeskin- der der Vertriebenen ist dort Fremde. Ein Sehnsuchtsort, wie ihn die Alten beschwö- ren, in katastrophalem Zustand. Da gehört Pioniergeist dazu, dort neu anzufangen. *Freut euch mit Jerusalem! Trinkt und werdet satt an der Brust ihres Trosts, damit ihr schlürft und euch erquickt an ihrer prall gefüllten Mutterbrust... Sieh, wie einen Strom*

leite ich den Frieden zu ihr und den Reichtum der Nationen wie einen flutenden Fluss, und ihr werdet trinken, auf der Hüfte werdet ihr getragen, und auf den Knien werdet ihr geschaukelt. Trost als Werbespruch. Mutmacher, der Zuversicht verbreiten soll. Trost, der aufwecken will, klare Sicht geben, ermutigen, sich dem Schmerz der Zerrissenheit zu stellen.

Der wiederkehrende Albtraum der Menschheitsgeschichte. Kriege, Eroberungen, Vertreibungen und Verfolgung haben Völkerwanderungen und Grenzverschiebungen ausgelöst. Ich lese mit Staunen von genetischen Forschungen, die nachweisen wollen, dass wir unter unseren Vorfahren teilweise auch Neandertaler haben. Jene menschliche Entwicklungsstufe, die ausgestorben galt, ist demnach overruled worden, wie das Neudeutsch heißt. Überrollt und vereinnahmt, aber nicht ausgelöscht. Über zehntausende von Jahren sind die Spuren nicht beseitigt. Die Geschichte lässt sich vergessen im Sinne von verdrängen. Ihre Spuren aber bleiben und ihre Narben brechen immer wieder auf. Zumeist im unpassenden Moment. Es ist immer der unpassende Moment. Denn wo nicht vergeben wird und keine Versöhnung stattfindet, kehrt der Albtraum zurück – früher oder später. Der Trost der Rückkehrbotschaft ist die Aufforderung, die Augen zu öffnen und sich den Tatsachen zu stellen. Das heißt, die Erinnerungen zuzulassen. Die eigenen und die der Erzählungen. Das heißt, sich dem Schrecken stellen und aus der Erfahrung des Leidens andere Wege zu suchen als damals gegangen wurden. Heißt, nicht zuzulassen, dass die ewig Gestrigen regieren und mit den alten Lügen weiter gegeneinanderhetzen. Das ist eine schwere Aufgabe und große Herausforderung.

Das hältst du im Kopf nicht aus. Da möchtest du dich lieber verkriechen. Da schwirren die Gedanken und jagen die Gefühle.

Heile, heile Segen, morgen gibt es Regen,

übermorgen gibt es Schnee,

dann tut's auch nicht mehr weh.

Die Mutter nimmt deinen Kopf in den Schoß:

Heile, heile Gänschen,

das Mäuschen hat ein Schwänzchen,

heile, heile Mäusespeck,

morgen früh ist alles weg!

Und noch einen von diesen herzigen, kindlichen Versen, die Kummer und Schmerz vertreiben sollen, während die mütterliche Hand streichelt:

Heile, Fingerchen, heile,

es dauert noch eine Weile,

es dauert noch bis Rosmarein,

dann ist wieder Sonnenschein.

Väter kennen die Verse auch und nehmen ihr schreiendes Kind ebenso in die Arme.

Die Prophetinnen und Propheten im Pseudonym des Jesaja haben - denke ich - bewusst das Mutterbild vorgezogen, um ihrer Trostbotschaft den nachhaltigen Ausdruck und ein eindrückliches Bild zu verleihen. Das ist kein Frauenklischee, wenn die Sehnsucht nach Geborgenheit und Sicherheit im tiefsten Inneren ein Mutterbild ist. Denn die Mutterbrust, an der sich Kinder stillen, können Männer und Väter nun mal nicht ersetzen. Müssen sie auch nicht. Es gibt noch viel mehr Möglichkeiten für Väter, Urvertrauen in ihre Kinder zu pflanzen. Die Prophetinnen und Propheten wollen nach meinem Dafürhalten unter gezielter Anspielung auf gängige Geschlechtermuster einem gängigen Missverständnis gegenhalten. Der herrschende – „männliche“ – und beherrschende Gott ist beherrscht, kontrolliert, allwissend und alles weise regierend, allmächtig und fehlerlos in seiner Vorsehung und Vorherbestimmung. Sie hören den Ballast der Dogmenbildung, die uns Gott entfremdet, unnahbar und unberührbar macht.

Ohne Gott aus seiner Einzigartigkeit zu holen und zum Spielball und Püppchen meiner Träume und Wünsche machen zu wollen, wird die Zuwendung Gottes in den Lehrbildungen schnell zum Lippenbekenntnis eines kopflastigen Glaubens. Die grenzenlose Liebe und bedingungslose Hingabe Gottes will angenommen, aufgegriffen werden. Thomas darf die Wunden Jesu angreifen, um ihm zu glauben. (Joh. 20,27)

Ein wichtiges Korrektiv für unsere christliche Liebestätigkeit in Diakonie und Caritas. Die weibliche Seite unserer Menschlichkeit zuzulassen. Diakonie und Caritas sind herkömmlicherweise, was ihre Ausrichtung, Bestimmung und Regulierung betrifft männlich dominiert. Die Aufopferung in ihrer Umsetzung traditionellerweise Frauen überlassen. Glücklicherweise trifft das nicht mehr zu. Ob durch und mit Männern oder Frauen sind die Wohltätigkeitsorganisationen vornehmlich da, wo sie gebraucht werden. Wenn allein der politische Kopf das Handeln vorgibt oder das Mitleid die einzigen Antriebskräfte sind, kann Hilfe sehr schnell danebengehen. Herz und Verstand gehören zusammen. Ein Korrektiv, das auch den Missbrauch der Liebestätigkeit zur Missionierung verbietet, zum Aufdrücken der je eigenen Überzeugung. Es ist unerträglich, wenn Kirchen und Gemeinden, die sich um christliche Minderheitenkirchen mühen und ihnen großzügige Hilfe anbieten, dafür Bedingungen stellen. Etwa die Abschaffung der Frauenordination oder ein rigides Vorgehen gegen Homosexualität. So geschehen durch lutherische wie reformierte Kirchen des Westens im Osten. Das ist nicht viel anderes als die einstige Mission der Eingeborenen, die ihr wichtigstes Ziel darin fand, die Nackerten zu bekleiden.

Die Freudenbotschaft, die Ermutigung zum Aufbruch ist unverkrampfter und bedingungslos: *Frohlockt von Herzen, trinkt und werdet satt, schlürft und erquickt euch an ihrer prall gefüllten Mutterbrust. Denn so spricht JAHWE: Siehe, wie einen Strom leite ich den Frieden in ihre Stadt und den Reichtum der Nationen wie einen flutenden Fluss, ihr werdet auf der Hüfte getragen und auf den Knien werdet ihr geschaukelt.*

Amen.